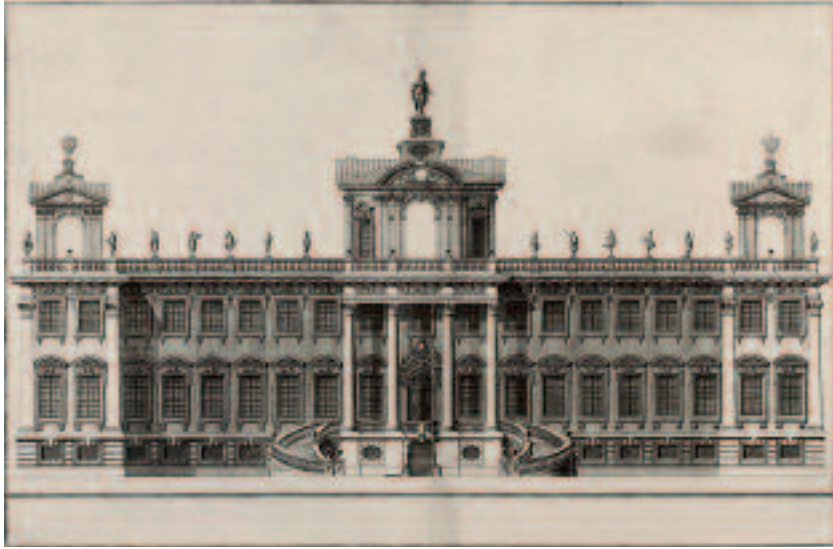


INHALT

DER BAU DER RASTATTER RESIDENZ	5
DAS SCHLOSS UNTER LUDWIG WILHELM	20
DIE RESIDENZ UNTER SIBYLLA AUGUSTA	32
DIE LETZTEN MARKGRAFEN VON BADEN-BADEN	40
DAS HOFZEREMONIELL	46
DIE KUNSTSAMMLUNGEN	50
NACH DEM ENDE DER MARKGRAFSCHAFT BADEN-BADEN	53
DER RASTATTER SCHLOSSGARTEN	58
RUNDGANG	66
SCHLOSSKIRCHE UND KAPELLEN	86
WEHRGESCHICHTLICHES MUSEUM	100
BUNDESARCHIV – ERINNERUNGSSTÄTTE FÜR DIE FREIHEITSBEWEGUNGEN IN DER DEUTSCHEN GESCHICHTE	103
ZEITTADEL	108
AUSGEWÄHLTE LITERATUR	109



*Domenico Egidio Rossi:
Rastatter Jagdschloss, Radierung,
um 1705*

seiner Erfindung zu hinterlassen, radierte er es in Kupfer. Die Platte nahm er nach dem Tod des Markgrafen 1707 mit nach Italien, wo sie sich in Fano als seltenes Zeugnis erhalten hat. Vermutlich erst dort versah er sie mit einer ausführlichen Legende in lateinischer Sprache. Stolz hielt er dort seine hohe Stellung fest – als Baudirektor nicht nur des Markgrafen von Baden-Baden, sondern auch des Markgrafen von Baden-Durlach. Auch für Friedrich Magnus von Baden-Durlach lieferte Rossi die Pläne für den in Durlach – heute ein Stadtteil von Karlsruhe – allerdings Fragment gebliebenen barocken Schlossbau (Karlsburg).

Sandra Eberle

DAS SCHLOSS UNTER LUDWIG WILHELM

DIE AUSSTATTUNG DER ERSTEN JAHRE

Seit 1700 arbeitete der Freskenmaler Paolo Manni (?–1703) im Schloss, seit 1701 der Stuckateur Giovanni Battista Artario. Bis 1703 wurden das Erdgeschoss, die Treppenhäuser, das Appartement des Markgrafen in der Beletage und ein Teil der Seitenflügel mit Dekorationen versehen. Als Manni 1703 starb, warb Rossi für die Appartements der Markgräfin neue Maler an: Giuseppe Roli (1645–1727),

seinen Schüler Giuseppe Antonio Caccioli (1672–1740) sowie Pietro Antonio Farina (Lebensdaten unbekannt). Die markgräfliche Familie, zu der auch Ludwig Wilhelms Tante Anna von Baden-Baden (1634–1708) gehörte, zog 1705 offiziell ins Schloss, vermutlich in den Südflügel, ein. Die Innenarbeiten im Hauptbau waren damals noch in Gang und wurden Ende 1706 oder Anfang 1707 abgeschlossen. Die Wandpaneele des Lackkabinetts im Südflügel schuf Johann Adalbert Kratochwill (1670–?) vermutlich um 1706/07. Wie das Lackkabinett im Schloss Ludwigsburg gehören sie zu den frühesten Dekorationen dieser Art, eingebaut wurden sie jedoch erst später. Als Hofmaler angestellt waren außerdem Franz de Hamilton (1623–1712) und Ludwig Ivenet (Lebensdaten unbekannt), der eher für Dekorationen zuständig war. Von 1702 bis etwa 1706 ist Raimondo Manzini (1668–1744) nachweisbar. Er malte Stillleben und Miniaturen von Tieren, darüber hinaus soll er Sibylla Augusta künstlerisch unterrichtet und Stickvorlagen für sie gezeichnet haben.

Die Möblierung des Schlosses war zu Lebzeiten Ludwig Wilhelms noch unvollständig. Etliche Textilien für Möbel und Wände, darunter Damast aus Venedig, waren bei seinem Tod 1707 schon zugeschnitten, aber noch nicht angebracht. „Muschelsteine“ für einen vielleicht im

*Detail der Dekoration im hof-
seitigen Appartement der Mark-
gräfin: musizierende Putten
Artarios*



James Boswell über August Georg

Der Schotte James Boswell zeigte sich 1764 sehr angetan vom Rastatter Hof:

„Samstag, 17. November: Der Fürst [August Georg] ist von kleiner Gestalt, munter und unbefangen und ganz zwanglos. Es war unmöglich, in seiner Gegenwart verzagt zu sein. [...] Um sechs begaben wir uns in ein kleines Theater im Schloss, wo wir ein deutsches Stück sahen. Ein Auftritt war recht lustig [...]

Sonntag, 18. November: Ich besuchte die Schlosskirche, deren Decke schön ausgemalt ist. [...] Die Musik war hervorragend. [...] Wir speisten vorzüglich und tranken Kaffee, worauf die Damen sich zurückzogen, während der Fürst sich mit uns allen

ins Billardzimmer begab, wo wir Billard und Pharo [ein Kartenspiel] spielten. [...] Die beiden [Prinzen von Baden-Durlach] kommen oft herüber; es gefällt ihnen hier besser als an ihrem eigenen Hof, da es hier lustiger und ungezwungener zugeht.

Montag, 19. November: Dieser Hof hier ist der gemütlichste, den ich kennengelernt habe. Man macht sich hier nicht unnötige Scherereien, indem man sich des Fremden in aller Form annimmt. Man lässt ihm volle Freiheit. Es wird alles mögliche geboten, und jeder, mit dem man ins Gespräch kommt, ist höflich und hilfreich.“

Boswells Grosse Reise. Deutschland und die Schweiz, 1764

DAS HOFZEREMONIELL

Dass Boswell die Ungezwungenheit August Georgs betonte, hatte seinen Grund: Die Abläufe bei Audienzen, Besuchen und Feierlichkeiten, aber auch im Alltag, waren an den Fürstenhöfen des Absolutismus, und verstärkt seit dem Dreißigjährigen Krieg, streng geregelt. Festgeschrieben waren sie in Hofordnungen, die je nach Herrscher variierten. Um angemessene Entscheidungen zu treffen, ließen sich Sibylla Augusta und Ludwig Georg auch die Regelwerke anderer Höfe zuschicken. In Bezug auf Kunst, Mode und Vergnügungen war Ludwig XIV. von Frankreich für die deutschen Reichsfürsten ein wichtiges Vorbild, in Fragen des täglichen Ablaufs orientierten sie sich dagegen eher am Zeremoniell ihres Kaisers in Wien.

„Auff den Fürstlichen Schlössern in Teutschland darff sich ein Fremdbder nicht mit solcher Freyheit umsehen, als wie in Franckreich“, beschrieb Julius Bernhard von Rohr 1733 die heimischen Gepflogenheiten, die wohl



Obergeschoss des Wehrhistorischen Museums: Mittelsaal (ehemaliger Billardsaal) mit Stuckdecke

auch für Rastatt galten. Wer sich im Schloss wo aufhalten und was tun durfte, war für den Hofstaat, für Gäste und Diener eine Frage des Ranges. Das Zeremoniell diente dazu, den Machtanspruch des Hausherrn gegenüber Untertanen und anderen Fürsten zu verdeutlichen und hierarchische Unterschiede zu demonstrieren. Dazu trugen auch die Ausstattung und die großen Entfernungen in den Schlössern bei. Auch die Feste dienten neben dem Vergnügen der Selbstdarstellung.

Dass 1724 bei der Hochzeit Augusta Maria Johannas und auf ihrer anschließenden Reise in die neue Heimat Paris das „Lever“ und „Coucher“ nach französischer Art zelebriert wurde, war wohl eine symbolische Geste. Üblich war dieses Ritual, das die Teilnahme einer größeren

Gartenansicht des Schlosses



Wachstuben. Die Kanonen von 1782 und 1844 stammen aus Frankreich und wurden nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 von badischen Truppen als Kriegsbeute mitgebracht.

Intrada und Sala terrena

Die zentralen Räume des Erdgeschosses, Intrada (Eingangshalle) und Sala terrena (Gartensaal), hatte Giovanni Battista Artario mit barocken Stuckaturen ausgestaltet. Erste Schäden machten jedoch bald Umbauten nötig: Anstatt der hölzernen Deckenkonstruktion mit flachem Gewölbe wurde in der Sala terrena ein steileres Ziegelgewölbe eingefügt. 1747–1752 modernisierte Johannes Schütz den Saal und weitere Räume im Erdgeschoss (heute Wehrgeschichtliches Museum und Erinnerungsstätte) im Stil des Rokoko. Die wenigen figürlichen Elemente im Stuck verweisen auf die Natur und den Kreislauf des Lebens: Graue Blumengirlanden begleiten die sandfarbenen Rocailles (muschelartige Rokoko-Ornamente). Reiher, aus deren Schnäbeln hohe Fontänen empor-schießen, symbolisieren das Wasser und dessen lebensspendende Energie.



Deckenbild im nördlichen Treppenhaus mit Chronos, Apoll und Phaeton



Treppenhäuser

In den Treppenhäusern beginnt die Verherrlichung Ludwig Wilhelms. Porträtmedaillons aus Stuck zeigen auf der Nordseite berühmte Feldherren der Geschichte. Der Markgraf – erkennbar an der langen Allongeperücke (Abb. S. 30) – präsentiert sich hier neben antiken Helden wie Cäsar und Scipio. Über der durchbrochenen Decke des Zwischenpodests liegt ein niedrigeres Geschoss mit flacher, bemalter Kuppel.

Decke im nördlichen Treppenhaus mit Stuck von Giovanni Battista Artario

Das Fresko Paolo Mannis zeigt den greisen Chronos, Gott der Zeit, daneben Apoll mit seinem Sohn Phaeton, der ihn bittet, dessen Sonnenwagen fahren zu dürfen. Die Szene verweist auf den Markgrafen, der seinen Staat zu führen vermag wie Apoll seinen Wagen. Phaeton jedoch, im Gemälde des südlichen Treppenhauses zu sehen, scheitert dabei.

Um einen Brand des Himmels durch den Sonnenwagen zu verhindern, schleudert Jupiter Blitze und bringt Phaeton zu Fall – eine Anspielung auf König Ludwig XIV. von Frankreich, der 1689 die Gebiete am Oberrhein niederbrannte. Die Stuckfiguren in den Ecken zeigen Personifikationen der besonnenen Kriegsführung, der bildenden Künste, der Staatskunst und des Wohlstands.



Porzellankabinett

vermutlich um 1727. Für das Intarsienparkett verwendete man Walnuss-, Ahorn- und Kirschbaumholz sowie dunkle fossile Eichenstämme (Mooreiche).

Schreibkabinett

Das Inventar von 1772 benennt das kleine Arbeitszimmer als jenen Raum, in dem der französische Feldmarschall Villars und Prinz Eugen als Vertreter Österreichs 1714 den Rastatter Frieden unterzeichneten (vgl. S. 33 ff.). Nur das Deckengemälde der Bologneser Maler Giuseppe Roli und Pietro Antonio Farina entspricht noch dem damaligen Zustand. Die Wandvertäfelung aus Nussbaumholz wurde später eingebaut.

Hofseitige Räume

An der Hofseite setzt sich in den Deckenfresken der Jahreszeitenzyklus fort. In den Bildern des Frühlings, des Sommers und des schon im Schlafzimmer gezeigten Winters sind Tiere aus den Tierkreiszeichen eingebunden. Im Fresko des dritten Raums, dem Herbst, ist der weiblichen Hauptperson der Weingott Bacchus beigelegt. Ob und, wenn ja, wann die Raumfolge als privates Wohnappartement genutzt wurde, ist unklar. Markgraf Ludwig Georg



Fresko im zweiten hofseitigen Zimmer: der Sommer



Pietra-dura-Bild: Detail aus dem Antependium

Christus an der Geißelsäule. In das Antependium (Altarvorsatz) wurden Achat- und Jaspisplättchen und Tafeln aus Pietra dura integriert – Einlegearbeiten aus harten Steinen, wie sie Sibylla Augusta auch für das Florentiner Kabinett in Schloss Favorite verwendete. Ihre Verwandtschaft zur Familie Medici in Florenz hatte es ihr 1719 ermöglicht, die kunstvollen Bilder zu erwerben. Die Verkündigungsszene kombinierte sie mit Darstellungen von Blumen, Früchten und Küstenlandschaften.

Auch zahlreiche Heiligenreliquien brachte die Markgräfin nach Rastatt. Einige erhielten aufwendige Behältnisse mit reichem Schmuck aus Gold und Silber, Email, Diamanten und Schmucksteinen. An der Heiligen Stiege und im Sanktuarium wurden unter anderem die Reliquien der Passion Christi präsentiert: Blutstropfen von der Dor-



Heilige Stiege



Sanktuarium mit Altar

nenkrönung und Geißelung, ein Fragment der Geißelsäule und ein Splitter vom Heiligen Kreuz. An den Wänden der Kapelle waren rund 100 perlen- und edelsteinbesetzte Knochen angebracht.

SCHLOSSKIRCHE

Heilige Stiege und Sanktuarium wurden 1720 mit der Überführung der Reliquien eingeweiht. Im selben Jahr begann Michael Ludwig Rohrer mit dem Bau der Schlosskirche. Den Stuck schuf Giuseppe Artari (vgl. S. 24), das Deckenfresko Johann Hiebel (1679–1755). Die Koordination der Innenarbeiten und den Entwurf von Dekorationen übernahm Franz Pfleger.

Ganz unterschiedliche Materialien sind in der Kirche zu finden: Die über vier Meter langen, mit Stickereien und

auf. Der Mittelraum birgt ein besonderes Zeugnis: Eine große Rötelskizze an der Wand zeigt Entwürfe für das 1752 von Schütz ausgeführte Grabdenkmal Ludwig Wilhelms in der Stiftskirche Baden-Baden. An der Hofseite ist ein einfaches Deckenfresko Paolo Mannis mit Putten zu sehen.

Die wenigen, eher schlichten Stuckreste im Obergeschoss des Sibyllenbaus stammen von unbekannter Hand. Sie entstanden wohl um 1710 bis 1714, als man Sibylla Augustas privaten Wohnbereich hier einrichtete. Im Gerichtssaal, der ebenfalls Teil des Sibyllenbaus ist (von der Erinnerungsstätte aus nicht zugänglich), war noch ein weiterer Stuckateur am Werk. Auch im Amtsgericht im angrenzenden Nordflügel sind zahlreiche Dekorationen aus der Werkstatt Artarios und von weiteren Künstlern erhalten.



*Blick in den Ausstellungsteil
„Die Märzrevolution“:
Barrikadenszene*